№ 50. Magdeburg, 9. December 1886. Jahrg. XVII.

Israelitische Wochenschrift

für die religiösen und socialen Interessen des Judenthums.

Wöchentlich erscheint je eine Nummer der „Wochenschrift", des „Familienblatts" u. des „Litteraturblatts". Preis für alle drei Blätter bei allen Postämtern u. Buchhandlungen 3 Mark vierteljährlich. Mit directer Zusendung: jährlich 14 Mark, nach dem Auslande: 16 Mk. (8 fl., 20 Frcs., 8 Rbl., 4 Dollars). Einzelnummern der „Wochenschrift" à 25 Pf., des „Litteratur-Blatts" à 15 Pf. des „Familien-Blatts à 10 Pf.

Verantwortlicher Redacteur und Herausgeber:
Rabbiner Dr. M. Rahmer in Magdeburg.

Für Wahrheit, Recht und Frieden!

Inhalt:

Wochen-	December 1886.	Kisslew 5647.	Kalender.
Donnerstag	9	12	
Freitag	10	13	
Sonnabend	11	14	וישלח (4,29).
Sonntag	12	15	
Montag	13	16	
Dienstag	14	17	
Mittwoch	15	18	
Donnerstag	16	19	

Die „Colonisation Palästina's".

„Um Zijons willen darf ich nicht schweigen!" (Jes. 62,1.)

Um Zijons willen dürfen wir unsern Lesern nicht verschweigen, wie traurig es um die vor wenigen Jahren aus Anlaß der russischen Judenverfolgungen mit künstlich erzeugter schwärmerischer Begeisterung und großem Kostenaufwand erst heimlich, dann immer lauter und offener betriebene Colonisirung Palästina's jetzt steht. Wir kommen dieser unsrer Redakteurpflicht durch Wiedergabe eines Leitartikels in dem in hebräischer Sprache erscheinenden העברי nach, der sich auf einen Bericht in dem zu Jerusalem erscheinenden hebr. Blatte „Hazewi" stützt, und wie folgt lautet:

„Was wir voraussahen, es ist eingetroffen. Gleich, vor einigen Jahren, als die „Nationalisten" in Israel ihren Brüdern im Judenthume zuriefen: „Haus Jakobs, erhebet euer Panier gen Zion! Lasset Euch nieder an den heiligen Stätten, um den heiligen Boden zu bearbeiten und dessen Frucht zu genießen!" — — gleich damals erklärten wir uns dahin: wer der Aufforderung dieser Scribenten folgt, der verwirkt sein Leben! Jetzt, nachdem einige Jahre verflossen sind und viele Tausende unserer Glaubensgenossen über sich und ihr Haus unsägliches Unglück gebracht, jetzt sehen wir es mit unseren Augen, daß alles, was wir befürchteten, eingetroffen ist. Und trotzdem giebt es noch immer eine Anzahl solcher Scribenten, welche auch jetzt noch gute Nachricht vom heiligen Lande verbreiten, daß die Juden, die sich bisher im heiligen Lande als Colonisten niedergelassen haben, sich wohl fühlen und alles in Hülle und Fülle haben! Alle diese und ähnliche Berichte sind zum größten Theile vollständige Lügen! Und sie sind nur geeignet, leichtgläubige Massen noch weiter ins Unglück zu locken. Solche leichtgläubige Massen giebt es bei uns noch in Menge, die die That der Ueberlegung vorausgehen lassen! Diese brauchen nur das geflügelte Wort: Colonisation Palästina's! zu hören, und daß es Colonisten daselbst giebt, die sich gut stehen, um ihr bischen Hab' und Gut zu verkaufen und hinauf nach Zion zu ziehen in Jubel, ohne zu untersuchen, ob die Nachrichten dieser Scribenten begründet sind, die in Rußland weilen und ihr Netz über Jerusalem ausgebreitet halten. Erst wenn sie glücklich in den Hafen von Jaffa einlaufen und ihren Fuß auf den heiligen Boden stellen, da kommen sie zu der Erkenntniß, daß es drüben keine — — Colonien und keine Colonisten giebt, wohl aber — — das strengste Verbot von Seiten des Sultans und seiner Regierung, kraft dessen es jedem Juden verboten ist, sich länger als 30 Tage im heiligen Lande aufzuhalten. Dann schreien diese Unglücklichen zum Herzbrechen: da sehen sie ein, daß jeder, der sich auf die überschwänglichen Berichte der „nationalistischen" Journale von den Vorzügen des heiligen Landes und der Colonisation desselben verläßt, sich auf ein schwaches Rohr stützt, das keine Stütze gewährt, aber in die Hand fährt und sie verwundet. Aber diese Erkenntniß kommt zu spät und alle Klagen sind vergebens. Denn so ist es, wie wir sagen: „alle Berichte der nationalistischen und colonisationsfreundlichen Journale verdienen nicht das geringste Vertrauen". — Dies sehen wir auch bestätigt in dem in Jerusalem erscheinenden Blatte: „Hazewi", der ein Augenzeuge von dem Elende seiner Brüder ist, und sich so äußert: „Im „Meliz" Nr. 71 liest man: „Das Land, welches jener Edle im gelobten Lande vor kurzem angekauft hat, ist bereits an verschiedene Männer verkauft, die sich darauf als Landwirthe ansiedeln. Neuerdings hat er wieder einen Complex von 1000 Hektaren gekauft. — In Rischon le-Zion (einer Colonie in Palästina) haben sich aufs neue 10 Familien niedergelassen und der Edle hat für sie zur Anpflanzung 22,000 Weinstöcke gespendet. Die Fabrik zum Pressen der Oliven und Raffiniren des Oeles ist bereits eröffnet und fabricirt klares, reines Olivenöl mit vorzüglichem Geschmacke. Nun ist man daran, in Rischon le-Zion Weinkeltern nach Art der Franzosen und des Rheinlandes zu etabliren". — Wir betrachten es nun als unsere

Pflicht — so schreibt das gen. Blatt „Hazewi“ — zu erklären, daß diese ganze Nachricht fast Wort für Wort eine Lüge ist! Noch nicht das geringste Stückchen Land hat der „Edle“ [1]) gekauft, und das, was ihm zum Ankauf zur Verfügung steht, ist noch lange nicht 500 Hektare groß. Der „Edle“ hat für die neuen Familien auch nicht einen einzigen Weinstock gespendet; die Fabrik für das Pressen der Oliven ist noch nicht eröffnet, geschweige daß die Oelfabrikation und Raffinade bereits begonnen hätte. Herr Nimzowitz ist vor kurzem nach Marseille gereist, um Pressen zu bestellen, und für Keltern fehlt vorläufig noch das Bedürfniß auf „Rischon lezion“. — So schreibt wörtlich das in Jerusalem erscheinende Blatt und es ist kein Zweifel, daß dies der Wahrheit entspricht. Aber wie viele Menschen können in die Schlinge fallen im Laufe der Wochen, die vergehen, bis „Hameliz“ von Petersburg nach Jerusalem und „Hazewi“ von Jerusalem nach den Städten Rußlands kommt? — Man glaube aber nicht, dies gelte nur von diesem einzelnen Falle, und nicht im Allgemeinen. Das ganze Project der Colonisation Palästinas ist ein gefährlicher Schwindel! Der beste Beweis für diese Behauptung ist die Antwort, welche die Direktoren der Colonie „Peßach Tikwa“ und der Oberrabbiner von Jerusalem unsern Glaubensgenossen in Tscherikow (Rußland) ertheilten, als diese daselbst anfragten, ob der Rath: „Machet hinauf nach Zion“! gut und zu befolgen sei? — Nach dem Berichte, den die Fragesteller selber im „Hameliz“ veröffentlichen, lautete die Antwort von Peßach-Tikwah so: „Umsonst gründet ihr einen Verein; euer Plan hinsichtlich des Ackerbaues kann sich nicht erfüllen; die Colonien basiren auf Lüge; achtbare Männer, die uns besuchen, sehen bei uns den Rachen der Hölle sie angähnen; außerdem ist eine Verfügung von der Regierung erlassen worden: kein fremder Jude darf sich länger als 5 Tage in Palästina aufhalten“. — Der Oberrabbiner von Jerusalem, Moses Nehemias Kohanin, antwortete ihnen: „In Betreff des Colonisationsplanes findet sich die Antwort in dem Schreiben der Colonie, und man kann nicht genug davor warnen, doch all den Lügen nicht zu glauben, die hierüber verbreitet werden &c. . . . es giebt in den Kolonien keinen Ackerboden und keine Häuser, nur wer sein Geld begraben will, der hat Gelegenheit dazu.“ —

Wir glauben, hiermit zur Genüge den Beweis erbracht zu haben, für jeden der Augen hat, zu sehen, daß es für keinen Israeliten, welchen Landes immer, jetzt gerathen ist, sein Land, seinen Geburtsort und sein Haus zu verlassen um in das heilige Land zu gehen, wo es an Allem fehlt, selbst an der Erlaubniß, sich dort niederzulassen. Und dennoch verstummen auch jetzt noch die Stimmen nicht, und noch immer schwärmen einzelne Journalisten in Rußland und Rumänien*) für Colonisation des heiligen Landes! Wie lange soll das so andauern? Wie viel Lebensglück haben die „Nationalisten“ in diesem Bau, der kein Bau ist, begraben, und noch immer wollen sie ihre verderblichen Hände nicht davon lassen? Wie viel Geld unglücklicher Israeliten ist dabei zu Grunde gegangen? Wie viele Tausende von Silberrubeln sind unsern armen Brüdern entlockt worden für Abbildungen, Mazza schmura, Kom-Kippur-Schüsseln und allerlei sonstige Kunstgriffe, welche diejenigen ersonnen haben, die für deren Glück (?) Jahr aus Jahr ein thätig sind, — was ist mit diesen ungeheuren Summen geschehen?**) Beruht es auf Wahrheit, was die Männer der Synagoge „Ohel Moscheh“ für die „Chowawe Zion“ in Warschau in ihren der Oeffentlichkeit übergegebenen Briefen mitgetheilt haben von den Schändlichkeiten in der Leitung des Vereins „Chowawe Zion“ in dieser Stadt? Tiefer Schmerz zerriß unsere Seele und die jedes Redlichen bei dieser Kunde. Darum können wir es nicht unterlassen, den nationalistischen Schriftstellern zuzurufen: „Höret auf, euren Brüdern den Rath zu geben, nach Palästina einzuwandern! Höret auf, deren Vermögen zu ruiniren und sie ins Unglück zu stürzen!“

Soweit der „Ibri“. Die „Wochenschrift“ hat sich durch ihre nüchterne Opposition gegen den Colonisations-Schwindel in Palästina den Haß der Schwärmer und Spekulanten, sowie der aus beiden Gemischten in vollstem Maße zugezogen. Wir sahen es voraus, daß dieser Schwindel Tausende unserer unglücklichen Brüder noch tiefer in's Unglück stürzen wird. O hätten wir doch falsch gesehen! Wäre uns doch die traurige Genugthuung erspart geblieben, unsere Befürchtungen bestätigt zu sehen! Welche Früchte können aber auch aufgehen in den Saaten, welche nationalistische Schwärmerei Hand in Hand mit gewissenloser Scheinheiligkeit ausstreuen? — Mögen diese Thatsachen endlich wenigstens den — betrogenen Betrügern die Augen öffnen! —

Mögen namentlich die Leser des „Serubabel“ diesen Leitartikel des „Ibri“ beherzigen! Berlin will . . . Jerusalemitischer sein als — Jerusalem?

Soeben erhalten wir die neueste Nr. der Wiener „Neuzeit“ und ersehen aus derselben, daß daselbst der ebenfalls palästinensische Colonisationszwecke verfolgende Verein „Ahawas Zijon“ durch Erlaß der k. k. niederöst. Statthalterei vom 31. Oktober aufgelöst worden sei. Der restliche Kassenbestand von 68 fl. wird nach Jerusalem abgeführt.

„Diese Auflösung — schreibt das im Geiste Dr. Jellineks redigirte Blatt — dürfte für einen bestimmten Kreis der hiesigen, jüdischen Bevölkerung sehr lehrreich sein. Der Kern der Wiener Cultusgemeinde ist wohlthätig, hochherzig, friedlich gesinnt, ein Feind aller Agitationen und Wühlereien, auch etwas aristokratisch angehaucht, hat Pietät vor Zion, Jerusalem und dem heiligen Lande, sieht es gern, wenn die Glaubensbrüder dort Handwerke und Ackerbau treiben und nicht der frömmelnden Beschaulichkeit fröhnen und dem Fanatismus eine Brutstätte bereiten, lehnt es aber aufs Entschiedenste ab, eine jüdische nationale Politik, welche die Colonisation Palästina's zu jüdisch-nationalen Phantastereien mißbraucht, zu unterstützen. Diese schädlichen Spielereien mit einer nationalen Fahne des Judenthums, diese gedankenlosen Wortmachereien für die Creirung eines neuen jüdischen Reiches in Palästina, finden in Wien keinen Boden, werden hier als irreleitend und die Stellung der Juden schädigend betrachtet. In Rußland und in Rumänien mögen solche Vereine wie „Ahawas Zion“ zahlreiche und begeisterte Anhänger finden und die journalistische Förderung derselben sich auch rentiren; in Wien aber nicht. Wir sind Wiener Bürger und österreichische Staatsbürger mit ganzem Herzen, lieben das Judenthum, sind bereit ihm die größten Opfer zu brigen &c. Heilig das Andenken Zions, heilig aber auch Vernunft und Besonnenheit!“

Das ist auch unser Standpunkt, so wie der eines jeden vernünftigen und besonnenen deutschen Staatsbürgers.

---

[1]) Dieser „Edle“ ist Baron Edm. v. Rotschild in Paris, der Sohn Willy's v. R. in Frankfurt.

*) Leider fehlt es auch in Deutschland nicht an solchen Schwärmern und es giebt Rabbiner, die um orthodox in den Augen gewisser Zeitungsredacteure zu scheinen, in ihren Gemeinden ihre Schäfchen — sagen wir getrost: Schafe — rupfen, und zu Colonisationszwecken Gelder sammeln und nach Dürckheim oder Mainz, Berlin oder Würzburg einsenden.

**) ?מה תעשו ליום פקודה — Diese Frage gilt allen großen und kleinen Geldsammlern; auch den „Spendenlisten“, die zum großen Theil mit glänzenden Schilderungen der paläst. Colonien gefüllt waren, die wie Lockrufe klangen und gar Viele bethörten. Uns waren ganz andere Berichte von dort zugegangen, noch liegt ein ganzes Convolut von Manuscripten eines Augenzeugen über das Treiben, besonders in Peßach-Tikwah, in unserem Pulte, wie man dort Lügenberichte fabrizirt, und Jeden, der nicht mitlügt, — bedroht. Wir ließen es trotz Verketzerung und Drohungen an Warnungen nicht fehlen.

Noch einige Aeußerungen über den Gottesdienst.

Von L. Cohen, Cantor und Lehrer in Rees a. Rhein.

Wer die Leitartikel in Nr. 43, 44 und 47 d. Blts. gelesen, wird gewiß in die berechtigten Klagen des hochverehrten Herrn Verfassers über die *Andachts-* und *Anstandslosigkeit* beim Gottesdienste, wie sie leider in manchen Gemeinden sich zeigen dürften, mit einstimmen, aber auch den Wunsch in sich nicht verschließen, daß diesem Uebelstande bald abgeholfen werden möge. Wer aber die vorgeschlagenen Mittel, von welchen eine Heilung des Uebels erwartet wird, genauer prüft, wird unfehlbar zu der Ueberzeugung gelangen, daß sie, wie alle noch so *berechtigten* Reformversuche wohl für eine *kurze* Zeit als *Palliativmittel* ihre Wirkung nicht verfehlen, eine *radicale* Heilung aber schwerlich bringen werden. Wie alles Neue, so lange es neu ist, eine Anziehungskraft auf die Sinne übt, deren Stärkegrad mit jeder Wiederholung abnimmt, so werden auch die vorgeschlagenen Reformen nicht im Stande sein, den Geist des Indifferentismus und der Nonchalance auf die *Dauer* zu bannen.

Wer das Gotteshaus in der Absicht besucht, *Belehrung* und *Erbauung* in demselben zu finden, für den genügt schon allein das Bewußtsein, sich an gottgeweihter Stätte zu befinden, die Hülle der Alltäglichkeit für die Dauer seines Aufenthalts an geweihter Stätte abzustreifen, um ihn vor Ausschreitungen zu bewahren. Wer dagegen in dem Gotteshause nur *Unterhaltung* und *Befriedigung des Sinnenreizes* sucht, wird nur zu oft Veranlassung haben, sich über Mangel an solche beklagen zu müssen. Muß ja die *Langeweile*, die Tochter des Müßigganges, sogar an heiliger Stätte ihn die Schranken der Hochachtung und Ehrerbietung vor dem Angesichte der göttlichen Majestät überschreiten lassen.

Der öffentliche Gottesdienst ist nicht eine *Vorstellung*, zu welcher die Besucher als *stumme Zuschauer* oder Zuhörer sich einfinden, nein, er ist ein Act, bei welchem die Mitwirkung jedes Einzelnen unerläßlich ist, soll er seinen heiligen Zweck nicht verfehlen. Mit seinen *eigenen Herzensangelegenheiten* hat sich der Einzelne zu beschäftigen, und worin könnte er eher Befriedigung finden, als in unsern heiligen, altehrwürdigen und erhebenden *Gebeten*? Die Ansicht des Herrn Verfassers, es wird zu viel gesagt und zu wenig *gethan*, werden daher auch wenige der Leser theilen. Ich selbst finde gerade im Gegentheil den Grund zu den gerügten Mängeln; es wird nämlich zu wenig *gesagt* und zu viel *gethan*.

Würde man Jeden seine Zeit mit Beten ausfüllen lassen,*) seien es lange oder kurze, verstandene oder unverstandene, hebräische oder in einer lebenden Sprache abgefaßte Piutim oder sonstige Liturgien, ich garantire dafür,**) daß an eine profane Unterhaltung nicht gedacht werden würde. Ich kenne manchen Am-Hoorez, dem das Verständniß der hebräischen Sprache durchaus mangelt, der aber während der ganzen Dauer des Gottesdienstes nicht den Blick von dem allein ihm verständlichen Machsor-Folianten mit echtem Iwri-Deutsch wendet, aber in Bezug auf Andacht, Anstand und Wohlverhalten ein ganzes Minjan sogenannter *gebildeter* Synagogengänger beschämen würde. — Und worin besteht die Zauberkraft, welche solche Wirkung hervorzubringen vermag? Nur in dem Gedanken: Ich befinde mich an heiliger Gottesstätte. — Wisse, vor wem du stehest! — Der Mensch sieht auf's Aeußere, Gott aber schaut in's Herz. —

*) Wer wehrt es denn Jemandem leise zu beten, was er will! (Red.)

**) Wir nicht! — Wir haben vielmehr die Beobachtung gemacht, daß es gerade die langen Pijutim-Stücked sind, welche Viele zur Unterhaltung mit dem Nachbar veranlassen; ebenso die oft wiederkehrenden Wiederholungen, selbst der Schmone essreh, gegen deren Wiederholung sich aus diesem Grunde schon Maimonides ausgesprochen hat. Wo bleibt das מעט בכונה טוב! (Red.)

Unbestritten ist aber auch ferner, daß der *größte* Theil der *Zeit*, welche wir im Gotteshause zubringen, mit *Beten* — *Sagen* — ausgefüllt werden muß.*) Die Vorlesung aus der Thora, welche hauptsächlich nur beim Morgengottesdienste stattfindet, nimmt schon weniger Zeit in Anspruch; die Predigt, welche eben nicht als *obligater Theil* des Gottesdienstes gelten kann, weil sie nur zu *beliebigen* Zeiten und am Orte eines Predigers stattfindet, erfordert noch weniger Zeit. Schofar, Lulaw, Duchnen u. dgl., welche Verrichtungen *zusammengenommen* kaum mehr als *zwei Stunden* während der Dauer eines ganzen Jahres ausfüllen, sind gewiß nicht im Stande, das Uebel für diese ganze Zeitdauer zu heilen. Aber der vierstimmige *Kunstgesang* vom tiefen E bis zum hohen C, von einem gemischten oder einem Männerchor exekutirt? Sollte auch der es nicht vermögen? Dieser erst recht nicht, wie Herr Rabbiner Dr. Caro treffend bemerkt und wie die Praxis zur Genüge bewiesen hat. Exempla sunt odiosa! Er beschäftigt nur den geringsten Theil der Synagogenbesucher, während die weitaus größte Menge zur Unthätigkeit verurtheilt ist, aber *auch* etwas zu *thun* haben will. Kann oder darf sie selbst am Gesange sich nicht betheiligen,**) des Rechtes, ihn während der Ausführung wenigstens in nicht zu discreter Weise zu kritisiren, will sie sich so ohne Weiteres nicht begeben. Was ist die Folge? Am bloßen Anhören findet ein Theil der Gemeinde kein Gefallen und muß sich, um nicht der Langeweile zu verfallen — *unterhalten*.

Es ist gewiß nicht meine Absicht, den *guten* Willen des Herrn Dr. Caro zu verkennen. Ich räume deshalb dem Herrn Rabbiner gern das Vorrecht ein, die Thora ein- und auszuheben, wie dies ja auch in vielen Gemeinden schon Gebrauch ist. In den wechselseitigen Vortrag der Psalmen dagegen, muß, wo ein solcher üblich ist, sich die *Gemeinde* mit dem Cantor theilen. Oder soll auch hier der ersteren wieder eine entsprechende Pause zum Plaudern, oder, wenn es gut geht, zum *Gähnen* bewilligt werden? Das unruhige Naturell der meisten will nun einmal etwas zu *thun* haben, und zum Schlafen bleibt schließlich Zeit genug, wie wir dies z. B. an den hohen Feiertagen zu bemerken Gelegenheit haben. — Auf das Gebet „Unsanne taukef“ kann ich als Chasen dem Rabbiner nicht gutwillig abtreten, — ohne ihn aber wegen seines Anspruches auf dasselbe „*hierarchischer Gelüste*“ bezichtigen zu wollen. Wen bei diesem Gebete nicht der Vortrag des Cantors — und sei dieser auch nicht auf einem Conservatorium der Musik ausgebildet — oder das eigene stille Gebet zu fesseln vermag, über dessen starren Sinn wird auch der Rabbiner nichts vermögen. Im besten Falle wären aber auch auf diese Weise nur wieder höchstens 10 Minuten im Jahre für die Andacht gerettet. Mein Rath ist daher: Jedem *bleibe* das Seine! Jeder *thue* aber auch das Seine! Dann ist uns Allen geholfen! (Schluß folgt.)

Berichte und Correspondenzen.

Deutschland.

Berlin, 1. December. (Dr.-Corr.) Berlin ruht von der Anstrengung der Repräsentanten-Wahl aus. Wie das Ergebniß sein wird, können wir nicht wissen. Das Geschick verschiedener Candidaten ruht noch in den Wahllisten und wird erst in einigen Tagen bekannt gemacht. Für uns und alle Kenner der hiesigen Verhältnisse ist das Resultat schon längst bekannt: „es bleibt beim alten und beim Alten“! Es wurde zwar eine Candidatenliste mit der Ueberschrift: „Das liberale Comité“ veröffentlicht und daneben figurirte eine andere Liste ohne Parteibezeichnung, aber — und das ist das Bezeichnende der ganzen Bewegung — beide Listen

*) Hiernach wäre ja ein großer Theil der Gebete nur Zeitausfüllung! Das ist wahrlich kein Motiv zur Erhöhung der Andacht.

**) Darum betonen wir stets den *Gemeinde*gesang. (Red.)

enthielten beinahe dieselben Namen, ja noch mehr, sie sollen von einem Comité aufgestellt sein!

Die Agitation war viel schwächer, als sie den Anlauf nahm; die Betheiligung Vormittags sehr rege, Nachmittags matt, im Ganzen wie immer; — das Resultat, wie gesagt, wohl dasselbe. Am rührigsten war die conservative Partei, der es wohl auch gelungen sein dürfte, einige ihrer Candidaten durchzubringen. Es verlautet, daß gegen die Wahl wegen eines Formfehlers bei den Einladungen Protest erhoben worden sei.

Wenn im nächsten Rechenschaftsbericht vom Jahre 1889 6 neue Religionsschulen und einige neue Synagogen aufgeführt sind, so hat Berlin trotzdem eine gute Wahl getroffen. Doch nun zu etwas Anderem.

Die Amsterdamer Hyperorthodoxie wirft ihre Schatten mitunter nach der deutschen Reichshauptstadt.

War dort in Amsterdam eine vermögende, schon zweimalige Wittwe, nahe den sechziger Jahren, die a tout prix noch einen „Dritten" wollte. Als zu der Dame mit den 5 Häusern ein passender Candidat gefunden war, da wollte der Amsterdamer Raw nicht trauen, wegen סכנה (Gefahr) wie es hieß.*) — Da war nun guter Rath theuer. Einen Mann wollte die nicht mehr ganz junge Wittib partout haben und sie lenkte ihre Schritte nach — Berlin, dort vermittelt ja schnell und diskret ein ganzes Heer von Schadchonim passende Partieen. — Zehn von diesen Herren und Damen führten der lebens- und liebenslustigen Holländerin etwa 30 heiraths- —, wollte sagen Häuserlustigen — Candidaten vor, mit denen sie sich zum Theil verlobte, die aber alle wieder abfielen.

Endlich findet sich ein 70jähriger Privatlehrer, der die „Gefahr" nicht zu fürchten braucht und das Risiko eingeht; nun ist die ältliche Wittwe wieder glückliche junge Frau.

Soweit hat die Sache Stoff genug zur Heiterkeit gegeben. — Das Nachspiel aber ist tragikomisch. Der Schadchen, dem sie die versprochenen Prozente nicht bezahlt, hat sie verklagt, und es erscheinen demnächst vor Gericht: das „junge" Ehepaar und circa 12 frühere Anbeter. Diesen Chillul haschem hätten wir Amsterdam lieber gegönnt. Man sieht aber, daß dieses Mal der Amsterdamer Raw in seinem dunklen Drange sich des rechten Weges wohl bewußt war.

(Wir müssen gestehen, daß das Treiben mancher Schadchonim, die Art ihres Annoncirens in den politischen Blättern schon längst als ein Chillul haschem betrachtet worden, dem gesteuert werden müßte. Red.)

*) Die Gefahr ist nicht etwa für den Rabbiner, sondern nach einer superstitiösen Ansicht im Talmud für den dritten Ehemann, der sich der Gefahr aussetzt, daß ihn das traurige Loos seiner beiden Vorgänger treffen könnte.

Hamburg, 3. Decbr. (Or.-Corr.) Schon seit einigen Wochen wurde in jüdischen Kreisen davon gesprochen, daß es dem Oberrabbiner gelungen sei, im Widerspruche mit dem Willen unserer staatlichen Behörden und fast der Gesammtheit der Mitglieder unserer Gemeinde, mit Ausnahme einiger wenigen Zeloten, den seit Jahren verfolgten Plan, einen Friedhof auf benachbartem preußischen Gebiete zu erlangen, endlich durchzusetzen und zwar mit Hülfe keines Geringeren als des Reichskanzlers selbst. Durch dessen Vermittelung soll die Regierung in „Schleswig veranlaßt worden sein, die im August 1885 der alten und neuen Klaus", welche den Deckmantel lieh) verweigerte Erlaubniß, zur Erwerbung eines Platzes in Stelling zur Anlegung eines Friedhofs, nunmehr zu ertheilten. In welcher Weise die Verhandlungen geführt worden und welche Kräfte dabei mitgewirkt haben, darüber lauten die Berichte verschieden. Während von einer Seite erzählt wird, daß der Schwiegersohn des Oberrabbiners, Dr. Cahn in Fulda, die Fürsprache des dortigen Bischofs erlangt habe, behaupten Andere, daß des Reichskanzlers ältester Sohn die Vermittler-Rolle übernommen hätte und durch Dr. Koref, (den Rabbiner in Hanau) dazu bestimmt worden sei. Noch Andere lassen den Grafen Herbert Bismarck und Dr. Adler in Lodon dabei mitgewirkt haben.

Alle diese Erklärungen klingen so abenteuerlich und die Zusage des Reichskanzlers ohne vorherige Anfrage bei den Hamburger Staatsbehörden scheint so unwahrscheinlich, daß man Anfangs der Sache keinen rechten Glauben schenkte und dennoch scheint etwas Wahres daran zu sein. Die nachträgliche Genehmigung von Seiten der Schleswigschen Regierung muß jedenfalls erfolgt sein, trotzdem diese bei früheren, ähnlichen Veranlassungen ausdrücklich hervorhob, (selbst als die Deutsch-Israelitische Gemeinde darum nachsuchte), daß sie ohne das Einverständniß der Hamburger Behörden, die Erlaubniß nicht ertheilen würde; denn der Oberrabbiner ist bereits eifrig bemüht, durch Collectiren bei Gemeindemitgliedern die nöthigen Gelder herbeizuschaffen, ist aber bei Vielen auf einen unerwarteten Widerstand gestoßen. Indessen soll von Seiten eines Verstorbenen (J . . . . . . g) ein Legat von 25 000 Mark dafür vorhanden sein.

Wir wollen nicht unterlassen bei dieser Gelegenheit nochmals hervorzuheben, daß der bereits mit 600 Leichen fast bedeckte Friedhof in Ohlsdorf nicht nur auf „Friedhofsdauer" der Gemeinde überlassen worden ist; vielmehr lautete die Bestimmung: daß, wenn selbst das übrige Terrain aufgehört haben würde, als Friedhof zu dienen, der von der Israelitischen Gemeinde (für baares Geld, M. 6000 pr. Hektar) erworbene Theil nur in dringend nothwendigem Falle und auch dann nur auf dem Wege des Gesetzes, durch Beschluß von Rath und Bürgerschaft, wieder genommen werden könne, während bekanntlich ein Kauf, selbst für ewige Zeiten, durch Expropriation wieder entzogen werden kann, wie das mehr als einmal in Preußen, selbst bei Begräbnißplätzen, vorgekommen ist.

Auch dürfen wir wohl darauf hinweisen, daß der im schönsten Theile der Stadt belegene Friedhof „am Grindel" nur gegen eine jährlche Recognition überlassen, vom Oberrabbiner niemals beanstandet worden ist, trotzdem wird es unseren Behörden niemals in den Sinn kommen, den Platz der Gemeinde zu entziehen.

Es ist die ganze Angelegenheit, wie das in der „Israelitischen Wochenschrift" bereits früher hervorgehoben worden. von Seiten des Oberrabbiners zu weit aufgebauscht worden, indem religiöse Bedenken durchaus nicht vorliegen und es sich lediglich um eine Formel handelt; allein es galt eben seinen Willen durchzusetzen und zu zeigen, was man zu erreichen im Stande sei.*)

Dieser starre Wille ist es auch, der bis jetzt jede, auch die bescheidenste Reform zu verhindern wußte und kein Wunder ist es, daß die Zahl der Mitglieder des Synogogen-Verbandes, wenn wir nicht irren, von 1600 auf 500 etwa gesunken ist.

*) Einem hiesigen vielgelesenen Blatte giebt die ganze Affaire Veranlassung zur folgenden Bespöttelung: „Der jüd. Friedhof ist schon seit langer Zeit zum Streithof unter den Juden geworden, und der Oberrabbiner und Stern des hiesigen Judenthums, hat, da Senat und Bürgerschaft nun einmal vernünftigerweise nichts von einer Ewigkeit wissen wollen, sich direkt an Fürst Bismarck gewendet und dieser hat denn auch die Erlaubniß gegeben, daß die orthodoxen Juden sich einen Privatfriedhof in Stellingen einrichten dürfen. Darob großer Jubel im Lager der Orthodoxen. Sie haben den Reichskanzler extra „gebenscht" und rufen aus: „Unser Bismarck ist doch ein großer Judenfreind!" O, über diese blöden, kurzsichtigen Thoren, die nicht einsehen, daß durch diese ertheilte Erlaubniß Fürst Bismarck auf das Entschiedenste seinem Antisemitismus Ausdruck gegeben hat, denn er hat durch diese Erlaubniß dokumentirt, daß er sehr damit einverstanden ist, wenn die Juden sich auf ewig — begraben lassen. Ein reicher jüdischer Privatier soll sogar Mk. 50 000 für die Herstellung des jüdischen Friedhofs in Stellingen hergegeben haben, denn da der Mann zur mosaischen Religion gehört, hat er auch viel Moos. Jeder Mensch kann nun allerdings mit seinem Gelde machen, was er will; wenn man aber, und namentlich bei der herannahenden Winterszeit, daran denkt, wie viele Menschen hungern, darben und frieren, dann denke ich, hätte der Herr Privatier seine Mk. 50 000 besser dazu angewendet, die Thränen der Lebenden zu trocknen, als einem aberwitzigen Vorurtheil Vorschub zu leisten. Wer sein Geld nicht zum Wohlthun anwendet, der, nun, der kann sich eben damit begraben lassen, und wenn es ihm besonderes Vergnügen macht, meinetwegen in Stellingen."

Naturgemäß wirkt diese Schroffheit zu Gunsten der Reformpartei und die Zahl derselben ist stets im Wachsen, während die Synagogen sich immer mehr leeren. — Wie unsere Zeloten selbst rein wohlthätiges Streben vom Partheistandpunkte auffassen, mag folgendes Beispiel erläutern.

In Veranlassung des vom Tempelprediger Dr. Jonas, zur Förderung der Gründung einer B. B.-Loge in Hamburg gehaltenen Vortrags war vom Vorsitzenden einem Herrn eine Karte zugeschickt worden; derselbe brachte sie aber zurück, indem er die Bemerkung daran knüpfte, wie man erwarten könne, daß er sich einem Vereine anschließen würde, für den Dr. J. winke.

Aus dem Hannöverschen. Der Werth der Lehrerversammlungen ist ein allgemein anerkannter, aber es läßt sich auch nicht bestreiten, daß auf denselben oft recht wunderliche Blüthen zum Vorschein kommen. Unter diese „Blüthen" rechne ich die Forderung eines Referenten auf der diesjährigen Lehrerversammlung des Landrabbinates Emden. Sie lautet: „Bei der Aufnahme ins Seminar muß auf musikalische und stimmliche Begabung ein Hauptgewicht gelegt werden.... Es ist daher die Aufnahme ins Seminar möglichst auf stimmbegabte junge Leute zu beschränken." Der Herr Referent macht den Seminardirektoren im Anschluß an seine Forderungen den Vorwurf, daß sie bei der Aufnahme nur eine Steigerung der Frequenz ihrer Anstalt, nicht aber das Kriterium der Stimmbegabung im Auge hätten. — Wie kann der Herr Verf. von Theologen und Pädagogen — das sind doch unsere Seminardirektoren — verlangen, daß sie das Chasonußgebiet als das wichtigste Unterrichtsfach behandeln sollen!

Ich muß aber bekennen, mir gefallen unsere Lehrerseminare in ihrem Zustande, trotz mancher Mängel, doch noch besser, als in der „Zukunftsmusik" des Herrn Referenten. — Die Aufgabe des Seminars wird es für alle Zeiten bleiben, Jugendbildner, und nichts weiter als dies, auszubilden, die befähigt sind, Herz und Geist der Jugend für unsere heilige Religion zu gewinnen und zu erhalten. Das vermögen alle Liturgien und die besten Kantoren der Welt nicht, das vermag nur ein Herz und Geist erwärmender Unterricht. Diese Erkenntniß wird den Herren Seminardirekten immer die Richtung, in der sich ihre Thätigkeit bewegen muß, anzeigen! —

Schön und nützlich ist es allerdings, wenn das Seminar seinen Schülern, die ja meistens neben ihrem Lehramte auch dasjenige des Vorbeters zu versehen haben werden, genügende Gelegenheit bietet, sich für letzteren Fall vorzubereiten. Es wird genügen, wenn der angehende Vorbeter die traditionellen Melodien inne hat, die bei dem Publikum immer noch mehr Geltung besitzen, als vielleicht manche Chasonuswerke, mit ihrem häufig nach der Oper schmeckenden Inhalte. Wer sich zum Sänger, zum Chasonusvirtuosen ausbilden will, der mag sich dazu andere Stätten ausersehen. Das Lehrerseminar hat idealere Ziele zu verfolgen, und so lange es dieselben nicht verkennt, so lange es im Streben nach Vervollkommnung verharrt, wird auch die Zeit wiederkehren, in welcher der Lehrer das wieder gewinnt, was er durch eigenes Verschulden verloren, das Amt als — — Lehrer!

Ober-Ingelheim. (Dr.-Corr. Schluß.) Ob der angeführte religiös-sittliche und staatsgesetzlich begründete Satz auch den Orthodoxen in allen Fällen als unumstößlich gilt? Ja, ob nicht sogar תקנות (Statuten), welche die Rabbiner geschaffen, umgangen werden und unbeachtet bleiben, wenn es die „herrliche Entfaltung der orthodoxen Anschauungen" zu beweisen gilt; wenn es gilt, einem freisinnigen Rabbiner ein Bein zu stellen, ihn zu kränken und zu schädigen? Setzen wir den Fall: Ein Brautpaar wünscht dritten Orts seine Hochzeit zu feiern. Der Rabbiner der Gemeinde ist zur Trauung bereit, wünscht aber, wie herkömmlich, eine Erklärung vom Rabbiner aus der Heimathgemeinde des Bräutigams. Nach Lage unserer Gesetzgebung ist es unklug, eine solche Forderung zu stellen; insbesondere dürfte der Rabbiner der Heimathsgemeinde, wenn er seine Leute kennt, aus collegialen Gründen mindestens eine solche nicht erzwingen wollen. Für die orthodoxen Rabbiner müßte es jedoch unverbrüchliches Gesetz sein, weil ja religiöse Hindernisse der Verehlichung entgegenstehen könnten! Und wer soll diese kennen, wenn nicht der Rabbiner der Heimathgemeinde? Und es gehört zu den anerkannten תקנות, die den orthodoxen Rabbinern gleich heilig sein müssen. Aber hier handelt es sich um — zwei Reform-Rabbiner, in der Heimathsgemeinde ists sogar Einer der Hauptshelden der Reform, der in der Stadtgemeinde ist aber noch gefährlicher; denn er ist ein vorzüglicher Redner und die Mitglieder der orthodoxen Religionsgesellschaften besuchen gern heimlich dessen Predigten, wenn sie einmal etwas Anständiges ohne zugedrückte Augen und „Himmelssprüche" hören wollen! Also — der Hotelier, der fromme Wirth, weiß Rath; er will sich die große Hochzeit nicht entgehen lassen. Und — „Wir gehen zu dem frommen Dr.!" Den beiden Reformrabbinern müssen die Gebühren entzogen werden; sie haben beide das Nachsehen: Wie aber verhält es sich mit — Billigkeit und Anstand? Ei, das sind ja auch Dinge, von denen orthodoxe Rabbiner nichts wissen! Nein, davon reden wir nicht, denn es handelt sich um einem orthodoxen Rabbiner gegen Reformer! Aber um דינא דמלכותא, da dem Prediger der Religionsgesellschaft wiederholt streng verboten wurde, nur innerhalb dieser Gesellschaft d. h. bei den Gliedern derselben in Casualfällen fungiren zu dürfen? Was würde die Regierung sagen, wenn man ihr sagen würde, daß der fromme Herr ihre Befehle mißachtet? Wir werden über die schließliche Entscheidung in diesen Blättern berichten.

W. **Hattingen** a. d. Ruhr. (Dr.-Corr.) Der Verein „für jüd. Litteratur" zu Bochum, der im vergangenen Jahr gegründet wurde, nahm am 17. November seine diesjährige Thätigkeit wieder auf. Den Reigen der Vorträge eröffnete Herr Lehrer und Prediger Laubheim. Das Thema lautete: „Die Entstehung der Parteien im Judenthum." Es sei mir gestattet, einzelne Punkte aus dem außerordentlich interessanten Vortrag wieder zu geben. „Kein denkender Mensch" — so etwa sagte der Redner — „könne die Nothwendigkeit verschiedener Partheien in Abrede stellen, denn ohne dieselben würde alles Geistesleben erschlaffen; jeder Aufschwung in Kunst und Wissenschaft lahm gelegt werden. Das Judenthum verdanke den Geisteskämpfen seine nie versiegende Lebenskraft."

Nachdem der Redner der beiden zur Zeit des ersten Tempels bestehenden Parteien Erwähnung gethan, ging er auf die Zeit nach den Makkabäerkämpfen näher ein. „Nach jedem glücklich überstandenen Kriege, trete ein Umschwung in allen Verhältnissen ein. Das Volk fange an, sich seiner großen Aufgaben zu erinnern. Nachdem das Schwert in der Scheide ruhe, würden die Werke des Friedens mit doppeltem Selbstgefühl wieder begonnen, die lange Zeit brach liegenden Kulturgebiete von neuem bebaut und mit frischen Saaten bestreut. Dieses Bild zeigte nicht allein Palästina nach dem Makkabäerkriege, sondern auch Deutschland nach den Freiheitskriegen und nach seinem letzten ruhmreichen Krieg." Der Redner kam sodann zu den Parteien der Hellenisten, Pharisäer, Sadduzäer und Essäer, von denen er ein farbenreiches Bild entwarf. Schön ist, was der Redner von den Hellenisten sagte, weil es so haarklein auf die Hellenisten unserer Zeit — wenn wir die Apostaten so nennen dürfen — paßt. „Gegen die Aneignung griechischer Sitte und Gewohnheiten, soweit diese den äußeren gesellschaftlichen Verkehr betrafen, wäre nichts einzuwenden, wenn diese Hellenisten nicht feige und charakterlos genug wären, ihren religiösen Standpunkt zu verleugnen, entweder aus niedriger Gesinnung fahnenflüchtig zu werden, oder wie es viele thaten, in der größten Bedrängniß ihre Stammesbrüder im Stich zu lassen. „Die pharisäischen Gelehrten", — so etwa schloß der Redner — „waren Handwerker und Arbeiter und haben dadurch eine schöne Harmonie zwischen realem und idealem Streben zu Stande gebracht. Auch in dem

Litteraturverein mache sich diese Harmonie immer mehr geltend, denn nach den schweren Arbeitsstunden des Tages sei die Beschäftigung mit jüdischer Geschichte und Litteratur eine angenehme Erholung." Rauschender Beifall und Worte der Anerkennung wurden dem Vortragenden, dem Begründer des Vereins, für seinen Vortrag gezollt. Es werden, wie der Vorsitzende mittheilte, in diesem Winter die Herren Rabbinen DDr. Frank-Cöln, Horwitz-Crefeld, Jaulus-Aachen und Herr Oswald-Witten, Vorträge im Litteraturverein halten.

Oesterreich-Ungarn.

Aus Mähren, 25. Nov. (Or.-Corr.) Vor Kurzem habe ich gemeldet, daß der Rabbiner von Kromau, Herr Dr. Wolffsohn, nach Lomnitz berufen wurde. Der Verwirklichung hat sich aber ein Hinderniß entgegengestellt, das interessant genug ist, um weitern Kreisen bekannt zu werden. Die Gemeinde Lomnitz ist nämlich, wie die meisten Gemeinden auf dem flachen Lande, sehr verarmt, sie kann einen Rabbiner nur erhalten, wenn sie ihn zugleich als Lehrer verwendet und ihm das Erträgniß der dortigen Talmud-Thora-Stiftung, das sich auf 400 fl. jährlich beläuft, zuweist. Diese Stiftung nun wurde zu einer Zeit gemacht, als man an diese Möglichkeit gar nicht dachte, daher ist in dem Stiftbriefe die Bestimmung enthalten, daß die Beaufsichtigung des Unterrichtes an der Talmud-Thora-Schule dem Rabbiner zustehe und überdies offenbar, um den Mißbrauch zu verhüten, der sonst mit derartigen Stiftungen getrieben wurde, indem man irgend einem verarmten Geschäftsmanne aus Mitleid das Lehramt übertrug, die Clausel, daß der Talmud-Thora-Lehrer staatlich geprüfter Volksschullehrer sein müsse. Obwohl nun bei der politischen Behörde der Umstand geltend gemacht wurde, daß auf eine Stelle mit 400 fl. Jahreseinkommen kein Bewerber sich finde, daß also die Cumulierung der Stelle eines Lehrers wie der eines Rabbiners im Interesse der Sache gelegen sei, hat doch die Finanz-Procuration entschieden, daß der Rabbiner, dem die Beaufsichtigung zustehe, nicht gleichzeitig Lehrer sein dürfe und so ist die Ernennung wie überhaupt die Anstellung eines Rabbiners auf unbestimmte Zeit verschoben. — Eine andere Gemeinde Mährens hat kürzlich einen Rabbiner aus Ungarn gewählt und stellt jetzt dem Gewählten die Bedingung, daß er sich bis zu einem bestimmten Termin den Doctorgrad verschafft haben müsse. Diese Bedingung ist freilich in erster Linie der Eitelkeit des Vorstandes entsprungen, da man nicht will, daß eine andere vielleicht kleinere Gemeinde sich eines „besseren" Rabbiners rühmen könne. Nun will ich dieser Manier nicht das Wort reden, da es einerseits den fast ausschließlich armen Rabbinatskandidaten das schwere materielle Opfer auferlegt, sich den Doctorgrad zu verschaffen, zu einer Zeit, wo sie oft nicht die Mittel haben, um sich zu erhalten, andererseits dadurch, daß ein Candidat drei Jahre als außerordentlicher Hörer an einer Universität inscribirt war und sich den Doctorgrad durch eine Dissertation aus einem der jüdischen Theologie ganz fremden Gebiete, vielleicht gar in Abjentia verschafft hat, der Gemeinde keine Gewähr geboten ist, daß ihr Rabbiner wirklich ein akademisch gebildeter Mann sei. Es läßt sich aber nicht läugnen, daß rebus sic stantibus der Doctorgrad doch mindestens eine gewisse Bildung voraussetzen läßt. Wenn aber, wie in diesem Falle, der Doctorgrad nur dazu dienen soll, um die Welt darüber zu täuschen, daß sein Besitzer überhaupt keine schulmäßige Bildung genossen habe, wäre es besser, man setzte dafür die Bedingung des absolvirten Gymnasiums und eines philosophischen Trienniums. In dem Falle, von dem hier die Rede ist, hat der Rabbiner nie ein Gymnasium besucht und kann daher nach den in Mähren noch zu Recht bestehenden josephinischen Gesetzen, daß der Rabbiner philosophische Studien haben müsse, worunter man allerdings damals nur das absolvirte Gymnasium verstand, überhaupt die behördliche Genehmigung nicht erlangen, des Ferneren wirft diese Thatsache ein ganz eigenthümliches Licht auf die vor einiger Zeit im Widerspruch zu meinen Ausführungen in diesen Blättern aufgestellten Behauptungen, daß die Rabbiner Mährens alle oder zum größten Theile correcte Bildung besäßen. Zunächst sollten die Rabbiner in ihrem eigenen Interesse darauf halten, daß sie von solchen Concurrenten befreit würden und gerade in einem kleinen Orte, wo der Rabbiner neben seinen seelsorgerischen Pflichten noch einen entschieden culturellen Beruf hat, ist es wichtig, daß er außer seiner fachlichen Bildung dieselbe schulmäßige Vorbildung genossen habe, welche jeder gelehrte Beruf heutzutage verlangt.

— Ein recht trauriges Bild von unseren Gemeindezuständen geben die jüngsten Vorgänge in Ungarisch-Brod, wo der Vorstand sich gegen den Willen eines großen Theils der Gemeinde im Amte behauptet und mit allen Mitteln eine Neuwahl verhindert. Beide Theile processieren bei allen Behörden, die bei der großen Verwirrung, welche in den veralteten Judengesetzen herrscht, keine befriedigende Lösung zu geben vermögen. Die Behörde ist eigentlich an diesem Wirrwarr selbst Schuld, indem sie die Regelung der jüdischen Rechtsverhältnisse auf die lange Bank schiebt und das alte theresianische Wahlgesetz reactiviert hat, welches, für unsere Verhältnisse ganz und gar nicht passend, die Vorstände statt zu wählen, eigentlich auslosen läßt. Der Chillul-Haschem geht hier von orthodoxer Seite aus, welche künftliche Zustände schafft, die von der Majorität der Gemeinde nicht gebilligt werden. Unter anderem wird als Aufgabe des Religions-Unterrichtes dort noch Chumesch mit Raschi angesehen und von berufsunfähigen Melamedim gelehrt, was übrigens die Bezirkshauptmannschaft glücklicherweise als dem Schulgesetze zuwiderlaufend sistiert hat. Obwohl man die jüdischen Angelegenheiten trotz ihrer Dringlichkeit auf unbestimmte Zeit sistiert hat, hat der Unterrichtsminister die Zeit gefunden, ein Gesetz ausarbeiten zu lassen, welches den Gymnasialunterricht um ein Jahr verlängert, ohne daß von fachmännischer Seite eine Nöthigung dazu erkannt worden wäre.

Frankreich.

Paris. Anläßlich der Ernennung Millaud's zum Minister, erinnert „Univers", daß derselbe jetzt der 5. jüdische Minister seit 50 Jahren in Frankreich sei. Michel Goudchaux und Achille Fould, waren Finanzminister, der erste unter der zweiten Republik, der zweite unter dem Kaiserreich. Crémieux war Justizminister*) 1848 und 1870. Zwei Bautenminister: David Raynald und Edouard Millaud. Letzterer ist mit seiner Cousine Fräulein Cohen, der Tochter des früheren Gemeindevorstehers in Toulouse, verheirathet; er wurde durch Crémieux in die Magistratur eingeführt; dem neuen Minister, dessen Ernennung von allen liberal-republikanischen Zeitungen applaudirt wurde, wird ein „scharfes Urtheil", politische Besonnenheit, Einfachheit und Bescheidenheit nachgerühmt. (Altjüdische Tugenden. — Inzwischen hat das Ministerium demissionirt.)

— Leon Cohen (Sohn v. Albert Cohen und Schwager der Präfecten in der Saine-Interière) — ist zum Präfecten in der Haute Garonne ernannt. Weill, Unterpräfect in St. Sever ist in gleicher Eigenschaft nach Sancerre versetzt.

Vermischte und neueste Nachrichten.

Magdeburg. Unter den Petititionen an den Reichstag befindet sich auch wieder die vom Vorstande des Verbandes der Thierschutzvereine in Cöln. Derselbe petitionirt wiederum, Schlachtthiere nur nach vorausgegangener Betäubung und Blutentziehung zu tödten. Ebenso sind auch die Gegenpetitionen zahlreicher israelitischer Gemeinden eingelaufen.

— Von Rabbiner Hirsch in Frankfurt a. M. wird der Entwurf einer Schechitah-Petition versandt, für die er die Unterschriften möglichst vieler Rabbiner wünscht. Die Petition enthält nichts, womit nicht jeder Rabbiner sich einverstanden erklären könnte. Die Ansichten darüber, ob eine Rabbiner-

*) C. war Mitglied der provisorischen Regierung und 1870 eine Zeitlang auch Mitglied des Comité's für die Nationalvertheidigung, mit dem Portefeuille des Krieges betraut, er war mit dem bekannten Bischof Dupanloup in Orleans innig befreundet.

petitition neben Gemeindenpetitionen überhaupt angebracht ist, gingen im Frühjahr auseinander; wir glauben, daß sie in keinen Falle schaden könne.

Berlin. In der letzten Sitzung der Schulkommission wurde von einem Mitglied bittere Klage über das Parteigetriebe des Vorstehers einer hiesigen Schule geführt. Demselben wurde vorgeworfen, daß er nicht allein in Vereinen als enragirter Freund des Rücktritts auftrete, Antisemtismus und Stöcker-Kultus treibe, sondern daß er sogar seinen Judenhaß auf Schulverhältnisse übertragen habe. Der zur Rede gestellte Schulvorsteher versprach, sich in Zukunft jeder Provokation zu enthalten.

Frankfurt a. M. Der Provinzialschulrath Kanngießer, welcher in den jüngsten Tagen zum Zwecke von Schulbesichtigungen hier verweilte, stattete auch den hiesigen israelitischen Lehranstalten seinen Besuch ab und bezeichnete es dabei als unstatthaft, daß die an denselben angestellten Lehrer christlicher Confession Sonntags von 10—12 Uhr, während des christlichen Gottesdienstes, Unterricht ertheilen. Es steht deshalb eine entsprechende Abänderung des Lehrplans bevor. (Bei den jüd. Lehrern an christlichen Schulen wird auf den Sabbat bekanntlich keine Rücksicht genommen.)

Frankfurt a. M. Der „geschäftsführende Ausschuß der orthod. Vereinigung" fordert Gemeinden, welche pro 1887 Subventionen zur Salarirung von Lehrern oder Schächtern sowie zur Errichtung von Frauenbädern wünschen, auf, sich dieserhalb vor Ablauf dieses Jahres an den Schriftführer Hr. Emanuel Schwarzschild hierselbst (Seilerstraße 35) unter Darlegung ihrer Verhältnisse zu melden.

Dresden, 5. Decbr. (Or.-Corr.) Die am 28. Nov. stattgehabten Gemeinderathswahlen vollzogen sich unter recht lebhafter Betheiligung, die besonders durch vorhergegangene Agitationen als: Wahlversammlung, Broschüren, Flugschriften, Inserate, Stimmzettelversendung u. dergl. m. hervorgerufen worden war. Trotzdem war das Resultat die Wiederwahl der statutengemäß ausscheidenden Herren mit ganz bedeutend überwiegenden Majoritäten.

— Der soeben im Buchhandel erschienene Bericht der Jubiläumsfeierlichkeiten der I. Bürgerschule hebt besonders auch eine ansehnliche Spende der israel. Religionsgemeinde hervor und bringt den weihevollen Prolog, von Frl. Betty Lehmann gesprochen, sowie den poetischen, schwung- wie gemüthvollen Trinkspruch des Hrn. Rechtsanwalts Emil Lehmann zum Abdruck. —

Kreuzburg, 3. Dezember. (Or.-Corr.) Mit Bezug auf die in der gestrigen Nr. Ihres gesch. Blattes gebrachten Correspondenz aus Oberschlesien, betreffend einen früher hier längere Zeit amtierenden Lehrer, kann ich Ihnen mittheilen, daß, da ich vor 1¼ Jahr die hiesige Lehrerstelle mit Bewilligung des Vorstandes von dem betr. Collegen übernommen habe, dessen Contrakt noch nicht abgelaufen war, die Mittheilung, daß jener Lehrer von der Gemeinde entlassen wurde, nicht richtig sein kann. Die in der gen. Corresp. mitgetheilten compromittirenden Thatsachen sind meines Wissens auch völlig unerwiesen.

In **Bonn** starb am 2. d. M. der Consistorial-Oberrabbiner Dr. Aron Auerbach im 77. Lebensjahre. ת'נ'צ'ב'ה'

(Bericht über die Beerdigung am 6., welcher fünf Rabbiner und der altkatholische Bischof Dr. Reinkens beiwohnten, in nächster Nr. Red.)

Petersburg. Die Redaction des „Hameliz" ist aus den bewährten Händen des greisen Herrn Zederbaum in die der HH. Levi und Lippschitz übergegangen. In der Tendenz und Erscheinungsweise (täglich) dieses besten unter den hebr. geschriebenen Blättern wird — wie die neuen Herausgeber versichern, — keine Aenderung eintreten.

Mittheilungen aus dem U. O. B. B.

Magdeburg. Die Installation der in Hamburg gegründeten neuen Loge soll noch im Laufe dieses Monats, wahrscheinlich Sonntag den 19., stattfinden.

Berlin. Zur Installirung der Loge in Cairo ist vom General-Comitee Expr. S. Simmel delegirt; derselbe wird nächste Woche die Reise dahin antreten.

V. Bielefeld. (Or.-Corr.) Den Hauptzweck unseres Ordens, geistig veredelnd zu wirken, bringt die Westfalia-Loge zur schönsten Geltung, indem sie durch Veranstaltung von Vorträgen, die nicht blos den Ordens-Mitgliedern, sondern auch den Gemeinde-Mitgliedern zugänglich gemacht sind; sie arbeitet auf diese Weise an der geistigen Fortbildung unserer Glaubensbrüder mit, was in der Gemeinde bereits anerkannt wird. So sprach am 5. Dezember Herr Rechtsanwalt Metz von hier über „Die Schöpfung" vor einer recht zahlreichen Versammlung, welche den Ausführungen des Redners mit gespanntestem Interesse folgte und ihm für den gehabten geistigen Genuß den wärmsten Dank aussprach. Bis gegen Mitternacht blieben wir in anregender Unterhaltung beisammen.

Mit großem Interesse lesen wir auch die „Isr. Wochenschr.", und besonders die Mittheilungen aus dem U. O. B. B., die uns Nachrichten von dem geistigen Leben und Streben der Schwesterlogen bringen.

(Dieser Austausch von Mittheilungen aus den verschiedenen Schwesterlogen ist noch nicht so recht im Zuge, und dennoch gehört er unbedingt zur Herstellung resp. Erhaltung und Erstarkung des geistigen Bandes, das uns Alle umschlingt; durch Einladungen zu den Stiftungsfesten, Gratulationen, Condolenz- und Dankschreiben allein wird ein solches geistige Band nicht gefestigt, wie wohl Jeder zugeben muß, es darf an Gedankenaustausch, Mittheilung von Einrichtungen, Vorschlägen, Anregungen, kleinen ethischen Abhandlungen und Belehrungen über die Pflichten eines Ben Berith, wie er die Aufgaben des Ordens im praktischen Leben zu verwirklichen habe, nicht fehlen, sonst stagnirt das geistige Element, es versiegt der Born allmählich und die Arbeiten sinken zum bloßen Formelkram herab. Davor müssen wir uns hüten, wir müssen vielmehr trachten, die Prinzipien des Ordens immer mehr zu vertiefen, und durch lebendigen Gedankenaustausch einen geistigen Rapport nicht blos unter den Brüdern der einzelnen Logen, sondern der Logen untereinander herzustellen, der nicht unterbrochen werden darf. Das gehört mit zur geistigen Fortbildung. Nach dieser Richtung hin ist noch Vieles in unserem Orden zu thun. Wir müssen das weise Wort Hillels beherzigen: „Wenn ich nur für mich bin, was bin ich?" Möge das herannahende Chanukahfest mit seiner lichtausstrahlenden Menorah uns allen Lehre und Vorbild sein, zu wachen und zu wirken, zu leuchten und zu lehren, damit Licht sei in allen unseren Hallen. Red.)

In der hiesigen Gemeinde ist die **Rabbinerstelle** vacant. Fixirtes Gehalt **2100 Mark**. Nebeneinkommen circa **300 Mark**. Academisch gebildete Bewerber im Besitze von התרת הוראה wollen sich bis zum **1. Januar 1887** bei dem Unterzeichneten melden. [731

Koschmin, d. 25. Novbr. 1886.

Der Corporations-Vorstand.

Die Religionslehrer-, Vorbeter- und Schächterstelle ist zum 1 Januar 1887 zu besetzen. Gehalt 600 M. bei freier Wohnung und ca. 200 M. Nebeneinkommen. Bewerber deutscher Nationalität wollen sich unter abschriftlicher Einsendung ihrer Zeugnisse und Angabe ihrer bisherigen Thätigkeit melden. Seminaristisch gebildete Bewerber werden bevorzugt. Reisekosten werden nur dem Gewählten vergütet.

Stendal.

Der Vorstand der isr. Gemeinde.
Adolf Meyer.

Ein seminaristisch gebildeter **Religions-Lehrer**, welcher auch **Cantor** ist, wird von dem Synagogen-Bezirk **Sinzig** (einschließend die Gemeinden Remagen u. Niederbreisig) pr. Frühjahr 1887 zu engagiren gesucht. [727

Gehalt **1000 Mark**.

Sinzig, 1. December 1886.

Der Vorsitzende des Vorstands
Samuel Hirsch.

Ein musikalisch gebildeter **Cantor** mit schöner, angenehmer Stimme, der auch Religionslehrer, **קורא** und **שוחט** sein muß, wird zum 1. April 1887 gesucht. Gehalt 1500 Mark jährlich, außerdem bedeutende Nebeneinnahmen. Reisekosten werden nur dem Gewählten erstattet.

Meldungen unter Beifügung von Zeugnissen nimmt entgegen [746

Der Vorstand der Synagogen-Gemeinde zu Oppeln.

Die hiesige Religionslehrer-, Cantor- und Schächterstelle ist vacant.

Einkommen 1500 Mark bei freier Wohnung. Reisekosten werden nicht vergütet.

Meldungen sind an den Unterzeichneten zu richten.

Mogilno, im November 1886.

Der Corporations-Vorstand.
Louis Levin. [745

In Folge Erkrankung unseres **Cantors** suchen wir einen Vertreter vorläufig auf einige Monate. Derselbe muß befähigt sein, unter **Orgel-** und **Chor**begleitung vorzubeten und sechs Stunden wöchentlich in der Religionsschule zu unterrichten. Monatliches Gehalt **120 Mark**. Bewerbungen sind zu richten an den unterzeichneten Vorstand.

Erfurt, am 5. December 1886.

Vorstand [737
der Synagogen-Gemeinde.

Die **Religionslehrer-, Cantor- und Schächterstelle** in **Idstein** (Nassau) ist vacant. Jährl. Einkommen mindestens **800 M.** Seminaristisch gebildete Bewerber wollen ihre Meldungen nebst Zeugnissen schleunigst an den **Vorstand** der isr. Gemeinde in **Idstein** senden. [725

Wiesbaden, 25. Nov. 1886.

Der Bezirksrabbiner
Dr. M. Silberstein.

Zum 1. Januar 1887 suche ein tüchtiges, jüdisches **Mädchen,** welches der Küche vorstehen kann und Hausarbeit mit übernimmt.

Frau Rabbiner **Dr. Saalfeld,**
744] **Mainz.**

Für ein gebildetes hübsches Mädchen,

Ende der 20er Jahre, M. 10000 Mitgift, wird eine entsprechende Partie gesucht. Eventuell auch Wittwer nicht ausgeschlossen, wenn solche in sehr guten Verhältnissen. Offerten unter F. 2912 an **Rudolf Mosse,**
743] München.

Suche eine anspruchslose **Dame,** Jüdin, mit guten Zeugnissen, welche die feine Küche versteht, in Handarbeiten geübt ist und die Beaufsichtigung eines 3jährigen Knaben mit übernimmt. [747

Frau **S. Belgard, Graudenz.**

In **Emmerich a. R.,** woselbst ein sehr gutes Gymnasium, h. Töchter- und Industrieschule ist, findet ein **Knabe** od. **Mädchen** in einer kl. gebild. relig. Familie freundl. Aufnahme. Vergütung monatl. **45** bis **50 Mark** incl. Wäsche. Off. u. **R. F.** a. d. Exped. d. Bl. [734

Dr. Joël'sches Lehr- u. Erziehungsinstitut zu Pfungstadt b. Darmstadt.

Gewissenhafte körperliche Pflege und gründliche Ausbildung für d. kaufmännischen Beruf. Beste Referenzen.

Zu jeder gewünschten Auskunft ist bereit **Dr. D. Barnass,**
740] Direktor.

Isr. Knabenpensionat.

In einer grösseren rheinischen Stadt mit vorzüglichen höheren Schulen ist ein israel. Knabenpensionat abzutreten. Mit dem Pensionate ist eine Elementarschule verbunden. Reflectanten könnten vielleicht auch in der Gemeinde (Lehrer und Cantor) Anstellung finden. Offerten und Auskunft sub L. O. 1858, Frankfurt a. M. [718

Ein routinirter, fleißiger Kaufmann, 30 Jahre alt, sucht sich mit 15 bis 30 mille an einem rent. Geschäft zu betheiligen, ein geeignetes Geschäft zu kaufen, oder in ein Geschäft **einzuheirathen.**

Strengste Discretion zugesichert.

Gef. Offerten unter K. 81709 an

Haasenstein & Vogler
742] in **München.**

Wichtiges über die Schächtfrage! Thier-Schutz und Menschen-Trutz.

Sämmtliche für und gegen das Schächten geltend gemachten Momente kritisch beleuchtet, nebst einer Sammlung aller älteren und neueren Gutachten hervorragender Fachgelehrten von **Dr. H. Ehrmann,** Rabb. Preis **M. 1,50.**

Die **talmudischen Principien des Schächtens** und die **Medizin des Talmuds,** verglichen mit Hippokrates und der modernen Wissenschaft von **Dr. med. J. M. Rabbinowicz.** Preis **90 Pfg.**

Verlag von **J. Kauffmann** in **Frankfurt a. M.** [736

[Bonn.] **Heil-Anstalt „Victoria"** [Bonn.]

für israelitische Kranke jeder Art.

Abtheilung für **Nervenkrankheiten.** — **Abtheilung** für **Frauenkrankheiten.**

Einzige, nach streng religiösen Principien geleitete Anstalt in Bonn.

Dr. A. Kahn.
707] (Villa Victoria.)

Die Buchhandlung von

J. Kauffmann, Frankfurt am Main

en gros — **en detail**

empfiehlt **zu billigsten Preisen** ihr reichhaltiges Lager von hebr. Gebetbüchern, mit und ohne Uebersetzung, bis zu den feinsten Einbänden, Machsorim Chumoschim, wollenen und seidenen Tallis, Tefillin, Mesuses, sowie sämmtliche Ritualien.

Specialität: Gebetbücher für Brautgeschenke in hocheleganten Einbänden.

Werke für Vorträge in hebr. u. deutscher Sprache. — Ausführliche Cataloge gratis und franco. (715

---

1 Postfaß	**del. neuer Salzgurken**	**M. 2.50**
1 Postfaß	**„ Magd. Sauerkohl**	**„ 2.50**
1 Postfaß	**„ Schnittbohnen**	**„ 2.50**
1 Postfaß	**„ neuer Preißelb. i. Zuck.**	**„ 4.50**
1 Postfaß	**„ Heidelbeeren**	**„ 4.50**
1 Postfaß	**„ delik. Senfgurken**	**„ 4.50**
1 Postfaß	**„ delik. Pfeffergurken**	**„ 4.50**
1 Postfaß	**„ Ia. Brabant. Sardellen**	**„ 7.00**

alles in tadelloser, vorzüglicher neuer Waare, versendet franko gegen Nachnahme

S Pollak, Magdeburg.

Wer Näheres erfahren will

über die Vorzüge **echt import. Manila-Cigarren** erhält **auf Verlangen** Bericht und Beifallschreiben aus hohen Kreisen postfrei von **Paul Zemke, Stettin.** Abtheilung für Cigarren-Import, oder in der Niederlage bei **J. Rau, Berlin,** Steglitzerstraße 57 I. **Musterkistchen** für nur Mk. 6.25 Postnachnahme in Deutschland.

Zu **billigen** Preisen werden verkauft: [739

1. קול תודה וזמרה Gesänge zum gottesdienstlichen Gebrauch von E. Hamburger.
2. שירי בית אלקים Synagogen-Gesänge für Männerchor mit Soli von A. Berlin.
3. שירי ישרון Gottesdienstl. Gesänge in 3 Abth. von J. M. Japhet.
4. שירי בית יעקב Israel. Schul- und Gemeinde-Gesangbuch von L. Liebling u. R. Jacobsohn.
5. קול רנה ותפלה Recitation u. zweistimmige Gesänge von Lewandowsky.
6. **Liturgische Zeitschrift:** Eine reichhaltige Sammlung verschiedener Chorgesänge u. Recitation 3 Theile von H. Ehrlich.
7. **Braunschweiger**-Synagogen-Gesänge von H. Goldberg.

Gefällige Offerten erbittet

Düsseldorf.

S. Löbenstein, Lehrer.

Auf פסח unter Aufsich. Sr. Hochwürden Hrn. Rabb Dr. Frank in Cöln.



כשר Schlackw. 1,20. כשר Salami 1.30, Kochw. z. Hülsenfrüchten, **sehr zu empfehlen 0.80, ff. Gänseschlackw. 1.60, Gänseleberw 60, Gänseschmalz Pfd. 1,60,** in größern Abnahmen billiger, **Gänsebrust** Spickgans,) Würstchen, Rauchfl. rc. empfiehlt in vorzüglicher Qualität

Moritz Weinberg
705] in **Magdeburg.**

Durch die **Schlesinger**'sche u. die **Ed. Bote** u. **G. Bock**'sche Hof-, Buch- u. Musikalien-Handlung in **Posen,** sowie von dem unterzeichneten Verfasser ist zu beziehen:

3. חנוכה Chanuckah-Festlieder für Synagoge, Schule u. Haus.

Preis complet: 50 Pf. od. 30 Kr. netto.

Adolf Schönfeld,
728] Cantor in Posen.

Israelitische Heil- und Pflege-Anstalt
für Nerven- und Gemüthskranke

zu **Sayn** (Bahnstation) bei **Coblenz** a. Rh.

Seit 1869 bestehend. Aufs comfortabelste eingerichtet. Aufnahme zu jeder Zeit bei mäßiger Pension. Für geistig zurückgebliebene Kinder besondere Abtheilung Prospekte und nähere Auskunft durch die Unterzeichneten. [726

M. Jacoby. Dr. Behrendt. Dr. Rosenthal,

Verantwortlicher Redacteur Dr. Rahmer, Magdeburg. Druck von D. L. Wolff, Magdeburg. Verlag von Robert Friese, Leipzig.

Der heutigen Nummer liegt bei: „Familien-Blatt" und „Litteratur-Blatt".